

Don Bosco – ein Hirte nach dem Herzen Gottes

Gedanken für eine Predigt

Das Fest unseres Stifters, des heiligen Johannes Bosco, ist für uns Anlass, Gott frohen Herzens dafür zu danken, dass er in der Welt Großes durch schwache Menschen bewirkt. So schmerzlich wir um unsere Grenzen und auch um unser Versagen angesichts der großen Aufgaben als Christen wissen, umso mehr sehen wir doch andererseits, wie die Gnade Gottes Menschen zu großen Taten beim Aufbau seines Reichs befähigt. Die Heiligen der Kirche wie Don Bosco, die dem Ruf Gottes zum Hirtendienst gefolgt sind, ermutigen uns, dass auch wir wie sie in der Gesinnung Christi, des Guten Hirten, leben und für unsere Mitmenschen in Liebe da sind. Wir wissen: „Gott hat in der Welt keine anderen Hände als die unseren, und er will, dass wir sie rühren“ (Bischof Georg Moser). Wie Don Bosco dürfen wir alle überzeugt sein, dass auch wir Großes für das Reich Gottes leisten können, wenn wir uns nur ganz von der Gnade Gottes bestimmen lassen. „Unser Leben ist ja seit der Taufe mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3,3). Das bedeutet auch: „Jeder von uns hat eine unersetzbare Berufung, Abbild Christi zu sein, und dieser Christus, den ich abbilden soll, ist eine einmalige Version von ihm, die nur ich verwirklichen kann“ (Thomas Merton). Dabei geht es in erster Linie nicht um mystische Gebetserfahrungen und auch nicht um einen möglichst alles bejahenden, unangefochtenen Glauben, sondern vor allem um die schlichte Verwirklichung der Nachfolge Christi, des Guten Hirten. Er hat sich selbst zum Diener aller gemacht und hat uns so vorgelebt, was es bedeutet, in Liebe für unsere Mitmenschen da zu sein. Daher gilt für unser Eintreten für andere: „Diakonie, Dienst in der Gesinnung Christi, ist Verkündigung mit Händen und Füßen, ist das Sakrament der Schwester und des Bruders, das vor der Kirchentür gespendet wird“ (Hans Urs von Balthasar). Dieses Sakrament, von dem nichts in den Katechismen steht und das trotzdem von höchster Bedeu-

tung in der Kirche ist, hat Don Bosco in vorbildlicher Weise auf der Straße, auf dem Spielplatz, beim Austeilen von Suppe und Brot und nicht zuletzt auch durch sein Wort ins Ohr den Jugendlichen in reichem Maß gespendet. Dabei war er sich des Wortes Jesu bewusst, nach dem auch wir handeln müssen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Das verpflichtende Beispiel Christi

Wir wissen: „Christus ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben“ (Mt 20,24). Daher hat er Knechtsgestalt angenommen, ist arm geworden, um als der Gute Hirte uns, seine Herde, reich zu machen. Er hat sich der Kranken und der Sünder angenommen und hat sich nicht an die Reichen und Einflussreichen gehalten. Sein „Fan-Club“ waren nicht die Erfolgreichen dieser Welt, sondern die Armen und Demütigen, die Sünder und die Kleinen in den Augen der Welt. In seinem Hirtendienst wird seine einzigartige Bedeutung für das Heil der Menschen sichtbar. „Jesus Christus ist der einzige Maßstab und die Mitte, das eigentliche Kriterium für Sein und Sendung der Kirche“ (Erzbischof Gerhard Ludwig Müller). Nicht um Besitz und Macht, Ehre und Ansehen vor den Menschen ging es ihm. Vielmehr hat er uns den wahren Reichtum vermittelt, der für Zeit und Ewigkeit Gültigkeit hat: die Liebe Gottes und dazu unsere liebende Antwort. Seine Werteskala der echten Liebe muss auch unser Leben bestimmen. Die Kirche, und das sind wir alle, ist aber auch stets versucht, „sich der Welt anzugleichen“ (Röm 12,2). Aber für uns ist nicht die Welt, sondern Christus, der Gute Hirte, und seine dienende Liebe das verpflichtende Programm der Kirche. Deshalb müssen wir auch den Mut haben, uns stets neu an Christus zu orientieren. Wo es der Kirche, anders als ihrem Meister, nicht um die Menschen geht, verrät sie ihren Herrn und auch seine Herde. Die großen Heiligen

wie Don Bosco haben das gewusst und haben daher versucht, ihr Leben nach der Hirtenliebe Christi auszurichten, die nicht das Seine sucht, sondern das Glück des andern. Sie hielten sich an die Mahnung von 2 Petr 5,2-4: „Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, wie Gott es will; seid nicht Beherrscher eurer Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde! Wenn dann der oberste Hirte erscheint, werdet ihr den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit empfangen.“

Der gute Hirte Don Bosco als Nachfolger Christi

Es ist eine traurige Tatsache, dass unter den Menschen, leider auch unter den Christen, der Egoismus scheinbar die treibende Kraft ist, welche den Lauf der Welt am meisten bestimmt. Siegfried Lenz schreibt daher, dass auf dem Grabstein der Menschheit unserer Zeit stehen wird: „Jeder wollte das Beste – aber nur für sich.“ Wenn das wirklich die bestimmende Einstellung aller Menschen in der Kirche gewesen wäre, müsste man das Heilswerk Christi, des Guten Hirten als gescheitert ansehen. Nun aber sind die unzähligen wahren Christen aller Zeiten wie Don Bosco, die ihren von Christus erteilten Hirtenauftrag ernst nahmen und radikal verwirklichten, unübersehbares Zeichen dafür, dass die Sache Christi und der Menschen doch stärker ist als der todbringende Egoismus weltlichen Denkens. Heinrich Böll schreibt daher in der schlimmen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg das hoffnungsvolle Wort: „Ich glaube an Gott, weil es den Menschen gibt.“ Es ist der Mensch, der den Mut hat, sich von Gott bestimmen zu lassen, und in dessen Leben das Gute von Gott her trotz allem das letzte Wort haben wird. Solche Menschen wie Don Bosco und die vielen Heiligen der Kirche, die den anderen Hoffnung machen, braucht die Welt. Sie verkünden in der Kraft Gottes ihren Mitmenschen die Botschaft von Christus, dem Guten Hirten, der ihnen nachgeht und sie sucht. Er sagt ihnen: „Lass dir sagen: Du bist nicht all-ein! Du bist angenommen! Du bist

gewollt! Du bist von Gott geliebt“ (Bischof Joachim Wanke). Mit Worten und noch mehr durch Taten der Liebe hat Don Bosco seinen Jugendlichen diese befreiende Wahrheit vermittelt. Auch wenn er dabei wegen seines radikalen Einsatzes für die ihm Anvertrauten vielen seiner Zeitgenossen als Verrückter gegolten hat, ließ er sich trotzdem nicht von seiner Ganzhingabe an die Sache Gottes in den jungen Menschen abbringen. Er vertraute dabei dem unvorstellbar großen, unwiderstehlichen Glauben Gottes an das Gute im Menschen, wie ihn Dietrich Bonhoeffer beschreibt: „Wo die Menschen sagen ‚verloren‘, sagt Gott ‚gefunden‘; wo die Menschen sagen ‚gerichtet‘, sagt Gott ‚gerettet‘; wo die Menschen sagen ‚Nein‘, sagt Gott ‚Ja‘.“ Eine solche Einstellung Christi und ebenso seiner Heiligen gilt in den Augen der Welt als Torheit und Schwäche. In Wirklichkeit erweist sie sich aber, dank der Übermacht der göttlichen Liebe, gegenüber allem menschlichen Größenwahn als Gottes siegreiche Kraft und Weisheit (vgl. 1 Kor 1,24).

Don Boscos segensreiche Hirtentätigkeit

Die in Ez 34 beschriebene Tätigkeit Gottes als des Guten Hirten hat Don Bosco in seinem Wirken uns zur Nachahmung, wenngleich in verkleinertem Ausmaß, wie man sagt, nachbuchstabiert. Auch in der selbstzufriedenen Kirche seiner Zeit zeigt er, worauf es wirklich ankommt. So hat der heilige Johannes Chrysostomus seinen auf ihre Spenden für die Kirche stolzen Mitchristen ins Stammbuch geschrieben: „Gott braucht nicht goldene Gefäße, sondern goldene Herzen.“ Daher wartet Don Bosco mit so einem liebenden Herzen nicht, bis die jungen Menschen in sein Büro kommen, sondern er selbst geht hinaus und sucht sie dort, wo sie zu finden sind. Er kümmert sich um sie nicht bloß an Sonnentagen, sondern erst recht „am dunklen, düsteren Tag“ (V.14). Den jungen Menschen, die von der spießbürgerlichen Gesellschaft als lästige Glieder überall vertrieben werden, verschafft Don Bosco Ruhe und sammelt die

von den selbstgerechten Bürgern überall Vertriebenen in seinen Oratorien und Heimen. Er schafft ihnen Orte, wo sie sich so wie sie sind, angenommen wissen und erstmals so etwas wie Beheimatung erfahren. Er pflegt und heilt ihre vielgestaltigen Verletzungen, die ihnen eine unbarmherzige, pharisäische Gesellschaft zufügt. Don Bosco vermittelt auch den Straßenkindern wieder ein wichtiges Selbstwertgefühl. Andererseits bremst er gewalttätige Typen unter den Jungen, welche, selbst deklassiert, die anderen Deklassierten tyrannisieren. Ja, er macht sie wie Michele Magone unter den Jugendlichen zu seinen Hilfserziehern, die für andere Verantwortung übernehmen und dabei auf einmal erfahren, wie beglückend es ist, wie Don Bosco anderen selbstlos zu helfen und für sie da zu sein. Sie lernen alle, Don Bosco, dem Guten Hirten nach dem Herzen Gottes, nachzufolgen. Bischof Klaus Hemmerle schreibt dazu, „Es gibt keinen anderen Weg zum wahren Glück als den, den Gott eingeschlagen hat: zugehen auf den anderen und dann mit diesem mitgehen und auf andere zugehen“ (Bischof Klaus Hemmerle).

Die Botschaft Don Boscos für uns

Ganz sicher hat Don Bosco im 19. Jahrhundert in einer ganz anderen Zeit als der unsrigen gelebt und gewirkt. Unsere Verpflichtung als Jünger Christi in Liebe für unsere Mitmenschen da zu sein, zumal für die gefährdeten, geschädigten und schwachen, ist eine bleibende Aufgabe. Diese ist dabei heute keine wesentlich andere als damals, ist aber auch keineswegs leichter geworden. Wir alle müssen in der Nachfolge Christi, des Guten Hirten, und in seiner Gesinnung zum Dienen bereit sein. Das bedeutet, ein offenes Auge für die Nöte der jungen Menschen und dazu ein goldenes, hilfsbereites Herz zu haben. Wir müssen wie Don Bosco ihnen nach Kräften helfen und zugunsten der jungen Menschen die eigenen Interessen zurückstellen. Dabei gilt angesichts der vielerlei Nöte der Menschen, den Gliedern der Kirche Gottes: „we-

niger Glauben predigen, als den Glauben leben“ (Johannes Röser). Dieser Vorrang der Orthopraxie, des richtigen Handelns, vor der sicher auch notwendigen Orthodoxie, des rechten Glaubens, erweist sich heute und morgen als der einzige gehbare und zugleich als einzig richtiger Weg zur Vermittlung der Frohbotschaft Jesu an die Menschen. Diese sehnen sich zu allen Zeiten in ihrem Herzen nach der Wahrheit Christi, die sie frei macht. Alle Boten der Liebe Christi müssen sich daher bewusst sein: „Alles Tun der Kirche hat nur diesen Sinn, dass sich im Herzen der Menschen durch die Begegnung mit Jesus Christus ein kleiner Funke von Glaube, Hoffnung und Liebe entzündet; wo das geschieht, hat die Kirche ihren Zweck erfüllt“ (Walter Klausnitzer). Don Bosco ist dies mit der Gnade Gottes in bewundernswerter Weise bei den ihm Anvertrauten gelungen. Auch wir, seine Schüler, die Gott in seinen Dienst genommen hat, wissen: „Jeder von uns hat eine wirkliche Begabung, für andere da zu sein, sich für sie Zeit zu nehmen, ihnen zuzuhören, – nur übersehen und vergessen wir das sehr leicht“ (Henri Nouwen). Don Bosco hat diese seine Begabung für die ihm Anvertrauten voll eingesetzt. Er blieb aber bei allen seinen Erfolgen demütig und schätzte das Verhältnis zwischen dem übermächtigen Wirken der Gnade Gottes in sich und seiner eigenen kleinen Kraft richtig ein. Unser Gutsein kann ja immer nur ein schwacher Abglanz der großen Güte Gottes sein. So beschreibt es auch Manfred Plate: „Christlicher Realismus weiß, dass unser Wirken nur ein Anfang ist. Gott wird es vollenden.“ Das hat auch Don Bosco sehr wohl gewusst. Darauf können auch wir uns verlassen. Für dieses Geschenk der Liebe und Treue Gottes, das uns in Christus zuteil wurde und das wir an unsere Mitmenschen weitergeben dürfen, müssen wir, wie es Don Bosco in vorbildlicher Weise getan hat, unserem Gott allezeit danken.

*Prof. em. P. Dr. Otto Wahl SDB
Benediktbeuern*